

Michael Heinrich

## **Der dritte Band des „Kapitals“ in der MEGA: Marx-Edition und Marx-Kritik**

Marx, Karl und Friedrich Engels: Gesamtausgabe (MEGA), Zweite Abt., Bd. 15: Karl Marx, *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Dritter Band*, Hamburg 1894, hg. von der Internationalen Marx Engels Stiftung Amsterdam. Bearbeitet von Regina Roth, Eike Kopf und Carl-Erich Vollgraf. Unter Mitwirkung von Gerald Hubmann. Mit einer Einführung von Bertram Schefold, Akademie Verlag, Berlin 2004 (XI und 1420 S. [860 S. Textband, 560 S. Apparatband], Ln., 158 €

Im Dezember 1894 erschien der von Engels herausgegebene dritte Band des „Kapital“. Nicht ganz zwei Jahre später wurde die erste große, sich auf alle drei Bände des „Kapitals“ beziehende Kritik publiziert, Böhm-Bawerks Schrift „Zum Abschluß des Marxschen Systems“ (1896). Exakt 110 Jahre nach der von Engels besorgten Ausgabe des dritten „Kapital“-Bandes erschien dieser Text im Dezember 2004 im MEGA Band II/15, mit dem die zweite Abteilung „>Das Kapital< und Vorarbeiten“ numerisch abschließt. Da einige der vorangehenden Bände noch nicht erschienen sind, wird es noch einige Jahre dauern bis die zweite Abteilung tatsächlich vollständig vorliegt. Auf eine neuerliche Abrechnung mit Marx müssen die Leser und Leserinnen dieses neuen MEGA-Bandes jedoch nicht warten: die stark interpretierende Einführung von Bertram Schefold, deren Abdruck mit der Editionspraxis der 90er Jahre radikal bricht, liefert die Marx-Kritik gleich mit. Auf den Inhalt dieser Einführung werde ich weiter unten noch eingehen.

Der edierte Text ist seit langem bekannt und über die Ausgabe in Band 25 der Marx Engels Werke auch weit verbreitet. Inhaltlich weit aufregender als die jetzige Edition war die erstmalige Veröffentlichung des 1864/65 entstandenen Marxschen Hauptmanuskriptes zum dritten Band, das Anfang der 1990er Jahre im MEGA Band II/4.2 erschien. Erst mit dieser Publikation konnte die schon vor langer Zeit aufgeworfene Frage, inwieweit Engels bei seiner Edition in den Marxschen Text eingegriffen hat, anhand einer soliden Textgrundlage diskutiert werden. Dass die Texteingriffe von Engels erheblich mehr umfassten als die mit seinen Initialen gekennzeichneten Zusätze, machte bereits sein eigenes Vorwort deutlich. Nur war nicht klar, wie diese Eingriffe im Detail ausgesehen hatten, ob sie sinnverändernd waren und ob Engels längere Passagen des Marxschen Manuskriptes ausgelassen hatte. Wie sich zeigte, hatte Engels nicht nur den im Marxschen Manuskript nur schwach gegliederten Text durch eine Fülle zusätzlicher Überschriften strukturiert, er hatte auch eine größere Anzahl von Textumstellungen und Streichungen vorgenommen und schließlich hatte er kaum einen Marxschen Satz ohne Veränderung in die Druckfassung übernommen. Welche inhaltliche Relevanz diese Texteingriffe tatsächlich hatten, wurde schnell zum Gegenstand einer heftigen Debatte.

Wichtig bei der vorliegenden Edition der von Engels herausgegebenen Druckfassung ist vor allem der wissenschaftliche Apparat, soll er doch den Vergleich mit dem Marxschen Original erleichtern. Innerhalb des Abschnitts „Entstehung und Überlieferung“ (917-945) wird nur relativ kurz auf Engels' Eingriffe in den Marxschen Text eingegangen. Die „Einführung“ zu Band II/14, in dem Marxsche Manuskripte zum dritten Band sowie Engelsche Redaktionsmanuskripte veröffentlicht sind, bietet weit mehr Informationen zu diesem Thema. Für den Vergleich der Druckfassung mit dem Marxschen Manuskript, stellt der Apparat von Band II/15 jedoch zwei wichtige Verzeichnisse zur Verfügung. Zum einen handelt sich dabei um das „Verzeichnis der von Friedrich Engels in die Druckfassung übernommenen Textpassagen aus Marx' Manuskripten zum Dritten Buch des ‚Kapitals‘“ (946-974) zum anderen um das „Verzeichnis inhaltlich bedeutsamer Zusätze von Friedrich Engels“ (975-986).

Engels hatte neben dem in Band II/4.2 veröffentlichten Hauptmanuskript noch vier weitere Manuskripte benutzt, von denen zwei im Band II/14 bereits veröffentlicht wurden und zwei weitere im Band II/4.3 noch erscheinen werden. Detailliert wird im ersten Verzeichnis aufgelistet, welchen Textstücken der Druckfassung, welche Textpassagen der Marxschen Manuskripte zugrunde liegen. Damit wird nicht nur das Ausmaß der von Engels vorgenommenen Umstellungen deutlich sichtbar, vor allem erleichtert dieses Verzeichnis die Suche nach dem Marxschen Originaltext zu bestimmten Stellen der Druckfassung, was sich bisher, insbesondere im fünften Abschnitt, den Engels am stärksten umgearbeitet hatte, als äußerst mühselig erwies. Da es leider kein Verzeichnis in umgekehrter Richtung gibt, das zeigen würde, an welcher Stelle eine Passage des Marxschen Originals in die Druckfassung eingegangen ist, ist der Vergleich in umgekehrter Richtung auch heute noch sehr umständlich. Vor allem lässt sich nur sehr aufwändig erschließen, welche Teile der Marxschen Manuskripte von Engels überhaupt nicht benutzt wurden.

Das Verzeichnis übernommener Textpassagen erleichtert zwar die Arbeit mit den Texten, gibt aber selbst keine Auskunft über inhaltliche Unterschiede zwischen Druckfassung und Manuskript. Dem dient das zweite oben genannte Verzeichnis. Dort werden all die Stellen der Druckfassung aufgelistet, in denen sich in zusammenhängenden Textpassagen ergänzende Gedanken von Engels finden. Es sind weit mehr als nur die von Engels mit seinen Initialen gekennzeichneten. Allerdings werden auch mit diesem Verzeichnis noch längst nicht alle inhaltlichen Unterschiede erfasst: „Nicht ausgewiesen werden Einfügungen in oder Einschränkungen zu Aussagen von Marx, die Änderungen des Marxschen Textes, aber keine eigenständigen Gedanken von Engels darstellen“ (975). Die im Titel des Verzeichnisses genannten „inhaltlich bedeutsamen Zusätze“ werden somit auf „eigenständige Gedanken“ von Engels reduziert. Von erheblicher inhaltlicher Bedeutung kann aber auch die Einschränkung einer Aussage sein.

Nur in der kurzen Einleitung zum ersten Verzeichnis wird erwähnt, dass „Änderungen, die für Inhalt, Textkonstitution oder Rezeption von Bedeutung waren“ in den Erläuterungen mitgeteilt werden (946). Dieser Hinweis kann leicht überlesen werden, so dass eventuell der Eindruck entsteht, im Verzeichnis inhaltlich bedeutsamer Zusätze (wo kein Hinweis auf die Erläuterungen gegeben wird) bereits alle wichtigen Veränderungen vorzufinden. In den Erläuterungen (999-1262) werden dann zwar viele, aber leider nicht alle inhaltlich bedeutsamen Einschränkungen und Textveränderungen mitgeteilt. So schreibt Marx, nachdem er Kreditwesen und Konkurrenz auf dem Weltmarkt erwähnte: „Diese - konkreteren Formen der capitalistischen Production können aber 1) nur dargestellt werden, nachdem die allgemeine Natur des Capitals begriffen ist, und 2) liegt dies ausser dem Plan unsres Werks und gehört seiner etwaigen Fortsetzung an.“ (MEGA II/4.2, 178). Engels fügte hier das Wörtchen „umfassend“ ein: „Diese konkreteren Formen der kapitalistischen Produktion können aber nur umfassend dargestellt werden...“ (114). In den Erläuterungen zu dieser Stelle (1042 f.) wird zwar in brillanter Weise ein Abriss der Marxschen Aufbauplanänderungen gegeben - brillant weil es den Autoren gelungen ist, auf nur anderthalb Druckseiten einen sowohl äußerst gehaltvollen als auch klar verständlichen Abriss des Sachverhalts zu formulieren - doch bleibt die Engelssche Textveränderung unerwähnt. Durch die Einfügung des Wörtchens „umfassend“ wird aber aus der prinzipiellen Marxschen Aussage, dass bestimmte Punkte nicht dargestellt werden können, wenn nicht „die allgemeine Natur des Kapitals begriffen ist“, ein bloßes mehr oder weniger: zwar können die Punkte nicht „umfassend“ dargestellt werden, ein bisschen kann aber schon dargestellt werden, wobei völlig unklar bleibt, worin denn die Grenze bestehen soll: welches bisschen lässt sich denn darstellen und warum? Eine ganz ähnliche von Engels vorgenommene Veränderung, die Darstellung des Kredits betreffend (389) wird in den Erläuterungen dann wieder mitgeteilt (1108). Dass Engels aus „Eine Beweisform des Credits“ (MEGA II/4.2, 441) eine „besondere Form des Kredits“ (360) machte, wird aber weder in den Erläuterungen noch im Verzeichnis

inhaltlich bedeutsamer Zusätze erwähnt. Trotz solcher Defekte, die bei einem Unternehmen von der Größenordnung der MEGA wohl unvermeidlich sind, ist der wissenschaftliche Apparat insgesamt äußerst solide und in höchstem Maße nützlich.

Gleiches kann man über die „Einführung“ von Bertram Schefold bedauerlicherweise nicht sagen. Die „Einleitungen“ der bis 1990 erschienenen MEGA-Bände stellten die veröffentlichten Texte in den Rahmen der parteioffiziellen Sichtweise, in der Marx und Engels stets auf dem Weg zu immer klareren Erkenntnissen waren und der geringste Anflug von Kritik als Sakrileg angesehen wurde. In den Editionsrichtlinien von 1976 hieß es über die Einleitung: „Ihre Hauptaufgabe ist es, die im Band enthaltenen Werke in die Entwicklungsgeschichte des Marxismus einzuordnen und dabei die Einheit des Marxismus-Leninismus ... herauszuarbeiten“ (Editionsrichtlinien 1993, 137). Dass es sich bei diesen „Einleitungen“ um ideologische Verbeugungen vor der herrschenden (und die MEGA ermöglichenden) Partei handelte, war offensichtlich. Eine differenzierte Charakterisierung der veröffentlichten Texte fand sich dagegen in der Regel in dem Abschnitt „Entstehung und Überlieferung“. Entsprechend den neuen Editionsrichtlinien von 1993 sollten die Einleitungen durch kurze „Einführungen“ ersetzt werden, die lediglich Rechenschaft ablegen sollten über editorische Entscheidungen wie die Konstituierung des Bandes, die Aufnahme bzw. den Ausschluss von Dokumenten, deren Anordnung etc. (ebd., 30). Die MEGA sollte jetzt die Texte und die wissenschaftlichen Apparate bereit stellen, die inhaltliche Wertung sollte der wissenschaftlichen Diskussion überlassen bleiben und nicht von der Edition autoritativ mitgeliefert werden. Von diesen Editionsgrundsätzen wurde mit der von Bertram Schefold verfassten Einführung massiv abgewichen: Unter dem Anspruch, die Wirkungsgeschichte des dritten Bandes zu verfolgen wird in erster Linie die Marxsche Werttheorie aus der Sicht des von Piero Sraffa begründeten „neoricardianischen“ Ansatzes diskutiert und - wenig überraschend - vernichtend kritisiert: „Die Marxsche Werttheorie hat sich als unhaltbar erwiesen“ (910).

Es wäre wohl eine unzulässige „vulgärmarxistische“ Vereinfachung, würde man nun schließen, dass der bundesdeutsche Wissenschaftsbetrieb mittlerweile dermaßen konservativ und borniert geworden sei, dass eine historisch kritische Edition der Schriften von Marx und Engels nur dann noch Chancen auf weitere finanzielle Förderung habe, wenn sie die Marx-Kritik gleich mitlieferte. Für ein autoritär-obrigkeitsstaatliches Regime wäre dies vielleicht plausibel, nicht jedoch für ein System, das, um den Ausdruck von Herbert Marcuse zu benutzen, durch „repressive Toleranz“ gekennzeichnet ist. Aber ganz unabhängig von solchen Einschätzungen hat die Idee, im Rahmen der MEGA auch ein Stück Marx-Kritik zu präsentieren, durchaus ihren Reiz und könnte geradezu subversive Qualitäten entfalten, sehen sich doch Editionen mit derartig hohen wissenschaftlichen Ansprüchen immer in Gefahr, ihre Autoren in die Edition einzusperren, steril zu machen und letztlich mit der „durchschlagenden Wirkungslosigkeit eines Klassikers“ (Max Frisch) zu versehen. Eine solche Kritik könnte vielleicht gerade diejenigen Debatten initiieren, die durch die umfassende Solidität der Edition eher an den Rand gedrückt werden. Dazu müssten die kritischen Beiträge aber erstens deutlich machen, dass sie Bestandteil einer Debatte sind, dass ihre Ergebnisse einer Perspektive entstammen, die durchaus selbst der Kritik unterliegt, statt so zu tun, als sei der eigene Ansatz der einzig mögliche. Vor allem aber müssten sie sich zweitens auf den Marxschen Text einlassen und vielleicht sogar etwas wie Neugier gegenüber dem kritisierten Gegenstand entwickeln.

Beide Erfordernisse werden von Schefolds Text nur sehr eingeschränkt erfüllt. Gleich zu Beginn stellt er die überraschende Behauptung auf, Marx habe angenommen, der zweite und dritte Band des „Kapital“ könnte auf der Grundlage des von ihm veröffentlichten ersten Bandes auch von anderen geschrieben werden (671 f.) und daher habe er es auch „erstaunlich gelassen“ gesehen, dass er seine Entwürfe nicht veröffentlichen konnte (672). Mit anderen

Worten: Marx nahm den dritten Band gar nicht so wichtig, womit anscheinend plausibel gemacht werden soll, warum er mit diesem Band dermaßen Schiffbruch erlitten habe. Zur Begründung für seine Behauptung verweist Schefold gleich zweimal auf Marx' Brief an Kugelmann vom 28. Dezember 1862 - nur sagt Marx dort etwas ganz anderes. Marx teilt dort mit, dass er die Fortsetzung des 1859 erschienenen ersten Heftes seiner „Kritik der politischen Ökonomie“ selbstständig unter dem Titel „Das Kapital“ veröffentlichen wolle und merkt dann an, dass „die Entwicklung des Folgenden“ auch von anderen ausgeführt werden könne. Sowohl frühere Aufbaupläne als auch etwa gleichzeitig mit dem zitierten Brief entstandene (vgl. MEGA II/3.5, 1861 f.) machen deutlich, dass das hier erstmals als „Kapital“ bezeichnete Werk bereits die dreigliedrige Struktur der späteren drei Bücher hatte. Mit dem „Folgenden“ waren offensichtlich nicht die Bände zwei und drei gemeint (von denen in dem Brief an Kugelmann überhaupt nicht die Rede ist), sondern die übrigen Bücher des im Vorwort von 1859 erwähnten sechs Bücher Plans, also die Bücher über Grundeigentum, Lohnarbeit, Weltmarkt etc. Von ihnen ist im „Kapital“ dann auch in der Tat als „speziellen Untersuchungen“ und „etwaigen Fortsetzungen“ die Rede. Es gibt aber nicht nur keine explizite Äußerung von Marx, die Schefolds Behauptung stützen würde, dieser Behauptung steht auch die gesamte Entstehungs- und Veröffentlichungsgeschichte des „Kapitals“ entgegen: Nicht nur hat Marx erst nach dem zitierten Brief das Hauptmanuskript zum dritten Buch geschrieben; er zögerte vor allem deshalb so lange mit der Veröffentlichung des ersten Buches, weil die beiden anderen Bücher nicht fertig waren, seine Schriften aber ein „artistisches Ganzes“ seien, die erst gedruckt werden könnten, wenn alles vorliege (Brief an Engels vom 31. Juli 1865). Als er schließlich 1866 Engels Drängen nachgab und sich bereit erklärte, den ersten Band (der zunächst noch die ersten beiden Bücher, „Produktionsprozess des Kapitals“ und „Zirkulationsprozess des Kapitals“ umfassen sollte) allein zu veröffentlichen, so geschah dies nur, weil er davon ausging, er könnte den zweiten Band (mit Buch III) in Kürze folgen lassen (vgl. die Briefe an Engels vom 13. Februar 1866 und an Kugelmann vom 13. Oktober 1866). Eine derartige Ignoranz gegenüber den Quellen ist für einen Dogmenhistoriker schon erstaunlich.

Schefolds „Einführung“ sieht den Marxschen Text einzig und allein aus neoricardianischer Perspektive. Dementsprechend steht die Auseinandersetzung mit dem „Transformationsproblem“ im Zentrum seiner Ausführungen. Sie umfasst mehr als die Hälfte seiner Einführung. Bei diesem Problem geht es um die im zweiten Abschnitt des dritten Bandes behandelte Verwandlung von Werten in Produktionspreise, d.h. Preise, die den einzelnen Kapitalen die Erzielung einer Durchschnittsprofitrate ermöglichen. Genauer gesagt: es geht um das dabei von Marx benutzte Umrechnungsverfahren. Die bereits in den 70er Jahren vertretene These von der „Redundanz der Werttheorie“ (zur Formulierung einer Theorie der Produktionspreise sei die Werttheorie überflüssig) wird dabei lang und breit wiederholt und in verschiedene Verästelungen verfolgt, die mit dem Marxschen Text nicht mehr viel zu tun haben. Inhaltlich wird dabei nichts Neues geboten. Allerdings eignet sich der Text von Schefold auch nicht gerade als Einführung in die neoricardianische Marx-Lesart, denn wer den Umgang mit Matrizen und Vektoren nicht bereits gewohnt ist, der wird die Lektüre bald abbrechen. An wen sich dieser Text richten soll, bleibt daher unklar. Seine Funktion ist wohl in erster Linie den neoricardianischen Ansatz und hier insbesondere den Beitrag Schefolds aufzuzeigen. Etwa ein Viertel der von ihm zitierten Literatur besteht aus eigenen Arbeiten - für eine Einführung, die beansprucht, sich mit der Wirkungsgeschichte des dritten „Kapital“-Bandes im 20. Jahrhundert auseinander zu setzen, ein wirklich beachtlicher Prozentsatz.

Die Marxsche Argumentation kommt dabei aber an zentralen Stellen zu kurz, selbst bei dem für Schefold so wichtigen Transformationsproblem. Eingeleitet wird dessen Diskussion mit einer „Rekapitulation“ von Sraffas Ansatz, die allein schon ein Viertel der ganzen Einführung füllt (881-891). Erst dann wird auf den Fehler des Marxschen Transformationsverfahrens

eingegangen. Schefold zieht dazu die mathematischen Folgerungen seiner Dissertation von 1971 heran (892). Was Schefold mathematisch verwickelt formuliert, hätte man auch erheblich einfacher sagen können: Marx transformierte Werte in Produktionspreise durch eine Umverteilung des Mehrwerts zwischen den Branchen; damit werden nur die Werte der Outputs in Produktionspreise transformiert, nicht aber die Werte der Inputs, also der Elemente des konstanten und variablen Kapitals. Vor allem ist aber wichtig: diese einfache Formulierung des Problems findet man bereits bei Marx selbst (166). Wir erhalten von Schefold zwar den Hinweis auf die eigene Dissertation, aber nicht auf die den Leser vielleicht etwas mehr interessierende Information, dass Marx explizit auf die rechnerische Fehlerhaftigkeit seines Transformationsverfahrens hingewiesen hat. Der Marxsche Hinweis macht den Fehler zwar keineswegs besser, er ist aber zumindest ein Indikator dafür, dass Marx seine Werttheorie vielleicht in etwas anderer Weise aufgefasst hat, als dies in der neoricardianischen Lesart geschieht.

Die neoricardianische Kritik kann zwar in überzeugender Weise deutlich machen, dass eine simple Arbeitsmengentheorie für ein statisches Modell gleichgewichtiger Produktionspreise überflüssig ist. Damit ist aber längst nicht gesagt, dass sich die Marxsche Werttheorie auf eine solche Arbeitsmengentheorie reduzieren lässt (die Unterscheidung zwischen konkreter und abstrakter Arbeit, die Wertformanalyse, die Untersuchung des Warenfetischismus - alles das geht keineswegs in einer solchen Arbeitsmengentheorie auf, weshalb der neoricardianische Ansatz auch nichts damit anzufangen weiß). Und ebenfalls ist damit nicht gesagt, dass die Essenz des dritten „Kapital“-Bandes vor allem in der Bestimmung eines gleichgewichtigen Systems von Produktionspreisen besteht. Solche sich aus dem Marxschen Text ergebende, den eigenen Ansatz transzendierende Fragen werden von Schefold aber nicht einmal wahrgenommen, geschweige denn diskutiert. Wissenschaftliche Neugier scheint sich bei ihm auf den eignen Ansatz zu beschränken.

von Böhm-Bawerk, Eugen (1896): Zum Abschluß des Marxschen Systems, in: Staatswissenschaftliche Arbeiten. Festgaben für Karl Knies, Berlin, wieder abgedruckt in: Friedrich Eberle (Hg.), Aspekte der Marxschen Theorie 1, Frankfurt/Main 1973, 25-129.

Editionsrichtlinien der Marx Engels Gesamtausgabe (MEGA), hg. von der Internationalen Marx-Engels-Stiftung Amsterdam, Berlin 1993